

# Samuel Heinickes Leben und Wirken [Schluss]

Autor(en): **Schumann, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1927)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922689>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Linda kann Klavier spielen,“ sagte er. Walpurgis wollte wissen, was das Klavierspielen sei. Um ihrem Verständnis zu Hilfe zu kommen, öffnete Herr Preßler, der gerade dazu kam, den Deckel des Klaviers und ließ sie die Hand auf die Saiten legen, als das Mädchen spielte. Nun verspürte sie die rhythmischen Schwingungen, eine gewisse Empfindung entstand in ihr, und sie lachte herzlich über die Entdeckung. Seitdem gefiel es ihr, wenn sie irgend Zeit dazu fand, ihre Hand auf die Saiten zu legen und sich auf diese Weise einen Mitgenuß an dem unerklärlichen Reiz der Musik zu sichern. Auch in späteren Jahren blieb der Ton ein Geheimnis, das zu fassen sie sich immer wieder vergeblich bemühte.

Der wundersame Reiz, welchen die Sprechübungen auf Walpurgis ausübten, wurde noch übertroffen durch Lesen und Schreiben. Im letzteren enthüllte sich ihr ein Verkehrsmittel so bedeutsamer Art, daß sie nicht müde wurde, auf ihre Schiefertafel Fragen und kurze Bottschaften zu schreiben, die dann von ihrem fortgeschritteneren Gefährten beantwortet wurden. Mühsam las sie die Antworten heraus, und das Verstehen derselben bereitete ihr die größte Freude. Noch höher gestaltete sich der Reiz des Lesens. Sobald sie die kleinen Geschichtchen ihres Lesebuches zu entziffern imstande war, bemächtigte sich ihr Geist mit Leidenschaft dieser Art der Unterhaltung und Belehrung. Die Lehrer hatten große Freude an einer so klugen und erfolgreichen Schülerin. Preßler schenkte ihr im zweiten Jahr ihres Aufenthaltes in der Anstalt das erste Märchenbuch, und ein Herr, der die Anstalt öfters besuchte, ein Buch mit illustrierten Tiergeschichten. Damit begann für die Kleine eine wahrhafte Zeit der Entdeckungen. Wie ein zweiter Robinson fand sie fast jeden Tag etwas Neues, ihren Geist und ihre Einbildungskraft Befruchtendes, ihr Denken Anregendes. Es war ein wirkliches Erwachen aus einem Schlummer, ein Anbrechen des Morgens der Seele, und wie beim Aufgang der lichtspendenden Sonne die Nacht sich allmählich zur Dämmerung und die Dämmerung zur Helle wandelt, so schien auch für ihre Seele die Welt um sie im neuen Erschaffen begriffen. Walpurgis hatte denken gelernt, indem sie sprechen lernte. Durch die Sprache ward sie erst zum Menschen, erwarb sie einen Anteil an den Erregenschaften der geistigen Kultur der Menschheit. Es versteht sich, daß ihre Entwicklung Zeit beanspruchte, aber nicht so viel, als man

geneigt sein dürfte, anzunehmen. Es ist erstaunlich, wie rasch intelligente Taubstumme vorwärtskommen. (Fortsetzung folgt.)

## Samuel Heinicke's Leben und Wirken.

Den Taubstummen erzählt  
von Dr. Paul Schumann in Leipzig.  
(Schluß.)

Auch durch Aufsätze und Schriften wirkte Heinicke für die Taubstummen. 1778 erschienen seine „Beobachtungen über Stumme,“ 1781 seine Schrift „Ueber die Denkart der Taubstummen,“ 1784 seine „Wichtige Entdeckungen und Beiträge zur Seelenlehre und zur menschlichen Sprache“. In angesehenen Zeitschriften schrieb er über die Taubstummen und ihren Unterricht. Samuel Heinicke kannte die Taubstummen gut, er hatte sie scharf beobachtet. Er wußte auch, wieviel falsche Meinungen über die Taubstummen unter den Leuten verbreitet waren. Er hatte erfahren, daß selbst Schullehrer, Geistliche, Aerzte, Richter, Verwaltungsbeamte von den Taubstummen nichts wußten, sie falsch beurteilten und falsch behandelten. Gegen diese Vorurteile und Mißhandlungen kämpfte Samuel Heinicke, er kämpfte besonders heftig gegen die Aerzte, die dem Ohr nicht halfen, aber dem Gehirn schaden, die Zunge und Zungenmuskeln zerschnitten, nichts besserten, aber das Sprechenlernen überhaupt unmöglich machten. Samuel Heinicke war der Meinung, daß auch die Taubstummenlehrer vor ihm und neben ihm falsche Wege gingen und bekämpfte diese Richtungen in seinen Schriften und in seinen Briefwechsel mit Stork in Wien und Abbé de l'Épée in Paris. Er selbst hatte verschiedene Wege ausprobiert und war durch Schaden klug geworden, wie er sagt. Er bekämpfte das Fingeralphabet, er bekämpfte die Schrift als alleinige Grundlage des Unterrichts, er bekämpfte die künstlich entwickelte Gebärde. Diese Gebärde verstände nur der l'Épée selbst, sie lasse den Taubstummen hilflos in der Gesellschaft. Es sei nicht notwendig, Universitäten und gelehrte Gesellschaften zu fragen, der Abbé brauche nur einen Bauern zu fragen, der nach Paris zu Markte fahre, ob es besser sei, stumm zu sein oder nicht.

Heinicke sah in der Lautsprache die Grundlage seines Unterrichts, schätze aber die Schrift als vorzügliches Hilfsmittel.

Auch für die Verbesserung der Volksschule, für Recht und Gerechtigkeit, für wahres Christentum, für alles, was er als gut erkannt hatte, kämpfte Heinicke in vielen Schriften und Aufsätzen. Erst der Tod nahm ihm die scharfe Feder aus der Hand. Der Tod, der nicht mehr lange auf ihn warten sollte. Samuel Heinicke hatte die Sechzig überschritten. Durch Arbeit und Anstrengung, durch viele Enttäuschungen, durch die unaufhörlichen Kämpfe war er ein kranker Mann geworden. Sein Körper war schwer und unbehilflich, die Gicht plagte ihn. Er hatte schwere Sorgen um seine Familie. Die Kinder zweiter Ehe waren noch alle unerzogen und unversorgt, noch 1788 war ihm ein Sohn geboren worden. Seine Anstalt war nicht gewachsen, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse waren äußerst ungünstig, Vermögen war nicht vorhanden, die schriftstellerische Tätigkeit hatte Heinicke nichts eingebracht.

In der Nacht zum 30. April 1790 traf Samuel Heinicke ein Schlaganfall, der rasch und plötzlich seinen Tod herbeiführte. Er hinterließ nichts als eine unentwickelte Anstalt, eine unversorgte Familie. Die Witwe mußte sich das Geld zu Trauerkleidern von dem treuen Petschke borgen. Die Achtung vor dem Verstorbenen aber zeigte sich darin, daß die Regierung seine Witwe mit der Amtsführung betraute und Petschke ihr als Lehrer und Berater zur Seite stellte. Bis 1828 hat sie die Direktion geführt, seit 1820 unterstützt von ihrem Schwiegersohn Mag. Carl Gottlob Reich, der ihr Nachfolger wurde. Unter ihm erst blühte die Anstalt auf und wurde mehr noch als unter Heinicke die Mutterchule Deutschlands. Nach ihm übernahm sein Schwiegersohn Dr. Gotthelf August Eichler die Amtsführung bis zum Jahre 1896, so daß länger als ein Jahrhundert die Anstalt in den Händen der Familie Heinickes gewesen ist.

Das Grab Heinickes ist unbekannt; seine Asche ist verstreut, aber sein Name ist lebendig geblieben.

Noch lauter predigen die deutschen Taubstummenanstalten die Verdienste Heinickes. Seine Leipziger Anstalt ist der Anfang einer großen Entwicklung geworden. Und diese Entwicklung dauert noch fort, denn aus den Taubstummenschulen lösen sich jetzt die Schwerhörigenschulen und Sprachheilschulen ab. Auch seine Unterrichtsweise besteht noch. Sie hat sich nach jahrzehntelangen Verirrungen, die Schrift und Gebärde ausschalten wollten, wieder

auf Heinickes eigentliche Grundsätze besonnen. Seine Unterrichtsweise ist auch übergegangen in alle Kulturländer, sie hat die Welt erobert.

Anmerkung. Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß diese, etwas gekürzte Lebensgeschichte Heinickes vollständiger in einem Heft erschienen ist, das zu zu 40 Rp. (mit Nachnahme 60 Rp.) bezogen werden kann bei Herrn Willy-Tanner, Langnauerstraße 68, Zürich 6.

### Samuel-Heinicke-Feier im August 1927.

Betrifft: Ausstellung gehörloser bildender Künstler Deutschlands.

Der Hauptauschuß für die Samuel-Heinicke-Feier 1927 zu Hamburg gibt hiermit bekannt, daß die Ausstellung gehörloser bildender Künstler nunmehr vom Freitag, den 12. August, bis zum Montag, den 12. September 1927, in der Kunsthalle, Hamburg, Glockengießerwall, stattfinden wird.

Diese Ausstellung hat den Zweck, der breiten Öffentlichkeit ein geschlossenes Bild vom Leben und Wirken gehörloser bildender Künstler zu bieten. Die gehörlosen Künstler sind den vollsinnigen ebenbürtig. Das soll die Ausstellung beweisen. Sie haben folglich auch das gleiche Recht auf Anerkennung und Förderung.

An die deutschen gehörlosen Künstler ergeht nun die Bitte, an der Ausstellung in Hamburg sich recht zahlreich zu beteiligen und sie auch recht reichlich zu beschenken.

Die gehörlosen bildenden Künstler werden freundlichst gebeten, ihre Teilnahme dem Geschäftsführer des Vereins gehörloser bildender Künstler Deutschlands, Sig Berlin (e. B.), Otto Rüdiger, Berlin 23, Klopstockstr. 19, zu melden und daselbst um Zulassungsscheine nachzusuchen. — Diese Zulassungsscheine müssen nach Ausfüllung wieder an die betreffende Geschäftsstelle zurückgesandt werden, und zwar bis spätestens Ende Mai 1927.

Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Programm: Schon im nächsten Monate werden allen Taubstummenvereinen offizielle Einladungen mit dem Programm zugehen. Zur vorläufigen Orientierung aller sei das ungefähre Programm im folgenden mitgeteilt:

Freitag, den 12. August 1927:

Eröffnung der Ausstellung gehörloser Künstler in der hiesigen Kunsthalle;